

armer Mitmenschen lernen. Eine, nicht das Buch als Ganzes treffende Aussetzung: daß der Antike und dem christlichen Mittelalter körperliche wie geistige Krankheiten als „besondere Wesen, fremde, von außen her auf den Kranken wirkende Dämonen“ gegolten haben, ist in dieser Verallgemeinerung geschichtlich unzutreffend. Vgl. z. B. B. Kalthoffs Buch: Das Gesundheitswesen bei Aristoteles.
A. Willwoll S. J.

Vorgeschichte

Vorgeschichte von Deutschland. Von Carl Schuchhardt. 3., verb. Aufl. gr. 8^o (399 S.) München 1935, Oldenbourg. Geb. M 9.60

Das Buch ist eine vollständige Vorgeschichte des zusammenhängenden deutschen Sprachgebietes. Auch die nicht-germanischen Gesittungen auf deutschem Boden samt der (geschichtlichen) römischen werden behandelt. So gewinnt der Leser volles Verständnis vom Werden unsers Volkes, von all dem, was auf unserem Boden an namentlich stofflichen Gesittungswerten geschaffen wurde und teilweise weiterlebt. Jeder, der sich die vorgeschichtliche Feldarbeit in deutschem Lande zum Ziel setzt, kann Schuchhardts Werk als Einführung benutzen. Man dürfte aber von einer deutschen Urgeschichte, gleichviel welchen Namens, erwarten, daß sie auch die außerdeutschen germanischen Länder bis zu ihrer Bekehrung zum Christentum gründlich mitbehandelt; namentlich das Verständnis der skandinavischen Bronzezeit ist zu dem unserer Vorgeschichte kaum erläßliche Bedingung. Leider werden diese Dinge bei Schuchhardt nur gestreift. Gleichwohl dürfte das vorliegende Buch bei seinem Reichtum an Stoff und der Abwesenheit jeder Schwärmerei, die so häufig gute Zwecke vereitelt, indem sie mehr Zweifel als Überzeugung weckt, einen hervorragenden Platz unter unsern vorgeschichtlichen Darstellungen einnehmen.

Unter den von Schuchhardt erwähnten Schriften vermißt man Menghins Weltgeschichte der Steinzeit, die zusammen mit Kerns Anfängen der Weltgeschichte z. B. bei Behandlung der Frage nach der indogermanischen Urheimat nicht übersehen werden darf, mag auch Schuchhardts Werk gerade hier vielleicht einen

Fortschritt darstellen. Menghin beweist, daß der Ausgang der indogermanischen Zerstreuung im Norden liegt, daß der nordische Kreis der jüngeren Steinzeit, Norddeutschland und Südsandinavien, mit der indogermanischen Heimat vor dieser Zerstreuung zusammenfällt; aber Menghin gibt keine Erklärung der auffälligen Zweiteilung dieses Kreises in die beiden Kreise der Einzelgräber und Hünengräber. Schuchhardt bringt eine solche: Urindogermanen in engstem Sinne sind nur die Schnurkeramiker in Thüringen. Von diesen wurden die Hünengräberleute aufgesogen — die Binnenjüten, nach Kossinna und Menghin die Wurzel dieses Unterkreises, sind nur ein jüngerer Ableger Thüringens. Nach jener Aufsaugung, die rassisch einem siegreichen Eindringen der Nordischen ins fälische Gebiet gleichkommt und das Entstehen der Germanen zum Ergebnis hat, erfolgt die Ausbreitung der so verstärkten Indogermanen in südlicher und östlicher Richtung.

Im übrigen wird man sich mit der Zuweisung vorgeschichtlicher Kulturkreise zu geschichtlichen Völkernamen bei Schuchhardt nicht immer einverstanden erklären. Hier darf man sich im allgemeinen wohl noch getrost an Kossinna¹ halten, abgesehen von dessen Bezeichnung der Megalith- und Einzelgräberleute als Urgermanen und Urfinnen sowie der Bandkeramiker als Südindogermanen. Die Verschiedenheit des bandkeramischen Kreises vom nordischen läßt ja die Bandkeramiker als Nichtindogermanen erkennen. Erst ihre allmähliche Aufsaugung durch nordische Gruppen erzeugte auf ihrem Gebiete indogermanische Mischkreise. Darum darf man sie auch nicht mit Schuchhardt als Illyrer bezeichnen, denn unter Illyrern versteht man einen Zweig der Germanen. Wohl kommt der Name Illyrer den ursprünglichen (östlichen) Hallstattleuten der älteren Eisenzeit zu, die allerdings aus einer bandkeramisch-nordischen Mischung hervorgegangen sind. Ähnlich wird man die Lausitzer der Bronzezeit nicht zu Urschwaben, überhaupt nicht zu Germanen machen. Kossinna weist auf die Verschiedenheit ihrer Gesittung

¹ Vgl. die Besprechung seiner „Altgermanischen Kulturhöhe“ von Fritz Flor im *Anthropos* 1932, S. 341.

von der germanischen, der sie an Güte der Bronzearbeit nachstanden, während sie in der Töpferei voraus waren. Gewiß dürften die zweifellos indogermanischen Lausitzer in den Germanen aufgegangen sein, so daß ihre Gesittung in jener der Sueben weiterleben würde.

Besonders wertvoll ist bei Schuchhardt die Beschreibung der Festungen, Burgen und Lager, namentlich der germanischen und römischen aus der Zeit des Ringens jener gewaltigen Großmächte. Auch die slavischen werden gebührend berücksichtigt. Hier scheint Schuchhardt häufig ein gutes Urteil zu beweisen, so wenn er die Varusschlacht an den Berg Teut und den Tötehof in die Nachbarschaft des karolingischen Theotmalhi, heute Detmold, verlegt, wodurch nebenbei die Lage des Hermannsdenkmals gerechtfertigt erscheint.

G. Lehmann S. J.

Geschichte

Bismarck u. Katharina Orloff. Ein Idyll in der hohen Politik. Von Fürst Nikolai Orloff. Mit unveröffentlichten Briefen des Kanzlers und der Fürstin Orloff, nebst zwei Bildnissen. 8^o (XIII u. 174 S.) München 1936, C. H. Beck. M 4.—, geb M 5.50

Der Besitz von dreizehn unbekannten Briefen Bismarcks an Katharina Orloff veranlaßte den Enkel der Fürstin, die Briefe herauszugeben und die Geschichte dieser Freundschaft eingehend darzulegen. Der Wert der Briefe liegt nach dem Verfasser darin, daß sie „so viel seelischen Gehalt und einen solchen Grad von Vertrautheit zeigen“, über „das große Herzerlebnis Bismarcks, sein wichtigstes wohl zunächst dem seiner ehelichen Liebe und sicher sein letztes“, neuen Aufschluß geben und dadurch das Menschentum Bismarcks neu erhellen. Und doch scheint uns von dieser Seite der Ertrag nicht allzu reich zu sein. Das, was der Begegnung Bismarcks mit Katharina Orloff einen allgemeineren Sinn verleiht, ist wohl mehr die schicksalschwere Stunde der Begegnung. Unmittelbar vor seiner Berufung ins Ministerium sehen wir Bismarck in Biarritz gefangen von dem natürlichen Adel einer Frau, wie wenn es für ihn gar keine Politik gäbe, obwohl er noch wenige Tage vorher

voll ungeduldiger Erwartung der Machtübernahme nervös und gelangweilt in den Räumen der Pariser Gesandtschaft umhergeirrt ist. Doch ist es gut, daß das Verhältnis Bismarcks zu Katharina einmal zu vollständiger Darstellung kam. Es stellt sich heraus, daß die Liebe, die Bismarck zu der Fürstin trug, sich in den Grenzen der Pflicht hielt. Das schwärmerische Verhältnis wurde ermöglicht durch das Vertrauen des Fürsten Orloff, mit dem Bismarck eine aufrichtige Lebensfreundschaft verband, und durch die Selbstlosigkeit der Frau von Bismarck, die, ohne an Würde zu verlieren, immer zurücktrat, wenn es für ihren Gatten von Vorteil war. Es verrät den feinen, fraulichen Sinn der Fürstin Orloff, daß ihre natürlich-vertrauliche Haltung gegenüber Bismarck, sobald sie Mutter wurde, wie von selbst in einen zurückhaltenden Ton überging.

F. Kempf S. J.

Sozialwissenschaft

Österreichs Bevölkerungspolitik unter Maria Theresia. Von Konrad Schünemann. [Veröffentlichungen des „Instituts zur Erfassung des deutschen Volkstums im Süden und Südosten in München“ und des „Instituts für ostbayrische Heimatforschung in Passau“ Nr. 6.] 8^o (X u. 409 S.) Berlin 1935, Deutsche Rundschau G. m. b. H. Kart. M 5.—

Erst in allerneuester Zeit ist man dazu übergegangen, das Volk selbst, seine stammesmäßige Zusammensetzung in die geschichtliche Untersuchung einzubeziehen. Einen bedeutsamen Beitrag zu dieser Seite der Geschichtsforschung bietet das vorliegende Werk des Berliner Universitätsprofessors Dr. Konr. Schünemann. Es behandelt die Entstehungsgeschichte der deutschen Bevölkerungsteile in Ungarn, insbesondere der deutschen Sprachinseln im Banat, in der Batschka und andern ehemals ungarischen Besitzungen, die heute nur zum kleineren Teil zu Ungarn, zum größeren zu Jugoslawien und Rumänien gehören. Das große Verdienst dieser Arbeit liegt in dem Nachweis, daß die von deutschgegnischer Seite aufgestellte Behauptung, die in jenen Gegenden lebenden Deutschen seien als Gäste auf Kosten des Wirtsvolkes zu ihrem Besitz gekommen, durch-